

Eva Maria Waibel | Andreas Wurzrainer

Motivierte Kinder – authentische Lehrpersonen

Einblicke in den
Existenziellen Unterricht

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus: Waibel/Wurzrainer, Motivierte Kinder - authentische Lehrpersonen,
ISBN 978-3-7799-4491-1, © 2016 Beltz Verlag, Weinheim Basel,
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-4491-1>

Vorwort

Jenseits von richtig und falsch liegt ein Ort.

An dem treffen wir uns.

(Dschelâl-ed-Din Rumi, 12. Jh.)

Herr Frei, Vater von Klara, trifft deren Lehrerin, Frau Fürnsinn, im Zug. Sie befindet sich auf dem Weg zu einer Fortbildung.

„Gut, dass ich Sie einmal außerhalb der Schule treffe. Ich wollte Sie schon oft nach Ihrer Arbeit fragen. Warum machen Sie einen so anderen Unterricht? Wir haben doch früher im herkömmlichen Unterricht auch sehr gut lesen, schreiben und rechnen gelernt. Ich habe es sogar bis zum Abteilungsvorstand geschafft“, fragt er Frau Fürnsinn, kaum, dass sie sich im Zugabteil begrüßt haben.

„Ich bin sehr dankbar für diese Frage und die Gelegenheit, Ihnen dies zu erläutern!“, meint Frau Fürnsinn und fährt fort: „Für mich ist jedes Kind einmalig und einzigartig und in dieser Einmaligkeit und Einzigartigkeit will ich jedes Kind bestmöglich fördern. Dabei knüpfe ich an seiner Potenzialität an, an seiner Lebens- und Arbeitsfreude sowie an dem, was es für sinnvoll hält, kurz gesagt, an der jeweils eigenen, tiefen Motivation des Kindes. Dabei richte ich mich an den Grundsätzen der Existenziellen Pädagogik aus. Diese hilft allen Beteiligten, Lernen und Leben als sinnvoll zu erleben und sich dabei selbst zu entwickeln“.

„Das klingt sehr spannend! Das könnte mir auch in meiner Arbeit und mir selbst gut tun! Können Sie mir noch mehr darüber erzählen?“

„Nichts lieber als das!“, meint Frau Fürnsinn, „aber wir werden etwas Zeit benötigen. Da ist es gut, dass wir eine Weile im Zug sitzen werden. Ich freue mich auf einen intensiven und erfolgreichen Austausch auf unserer gemeinsamen Zugfahrt. Vorausschicken möchte ich, dass ich Sie von nichts überzeugen, sondern Ihnen nur von meinen Erfahrungen berichten möchte“.

Auf diese Reise nehmen wir Sie, liebe Leserinnen und Leser mit. Das Ziel dieses Buches ist es, Lehrpersonen, Studierenden und Interessierten das Gedankengut der Existenziellen Pädagogik theoretisch und praktisch aufzuzeigen. Wir tragen wesentliche Aspekte der Existenziellen Pädagogik in kurzer und verständlicher Form zusammen und werfen einen Blick darauf, worauf es aus dieser Perspektive in Schule und Unterricht ankommt. Wir – aus Theorie und Praxis kommend – halten es mit Martin Buber: Wir haben keine Lehre. Wir möchten Ihnen nur etwas zeigen ... Aus den an der Person des Kindes orientierten Grundüberlegungen lassen sich jedoch immer wieder neue, spannende Antworten auf viele herausfordernde existenzielle pädagogische Fragen – auch für sich selbst – ableiten.

Die Existenzielle Pädagogik wurzelt in der Existenzanalyse und Logotherapie Viktor E. Frankls. Frankl ging es Zeit seines Lebens darum, den Men-

schen aufzuzeigen, wie ein sinnvolles Leben – auch unter schwierigen Umständen – gelingen kann. Dieser Gedanke wird in der Existenziellen Pädagogik aufgegriffen. Im Zentrum dieses Buches steht dabei die Frage: Wie können wir Kinder dabei unterstützen, ihr Leben – bereits in der Schule – sinnvoll zu gestalten? Wie gelingt sinnstiftendes Lernen? Wie können wir in der Schule das für uns Bedeutsame leben? Wie können Lerninhalte als sinnvoll erlebt werden? Welche Konsequenzen ergeben sich aus diesen Fragen für den Unterricht?

Die Existenzielle Pädagogik lenkt somit den Blick auf wesentliche Bildungs- und Lebensthemen. Sie stellt die Person von LehrerInnen und SchülerInnen konsequent in den Mittelpunkt und versetzt diese in die Lage, gemeinsam Lerninhalte gezielt und begründet auszuwählen. Sie ist kein (technisches) Instrumentarium, sondern eine Haltung, die Handlungsspielräume eröffnet und bestehende nutzt. Die Existenzielle Pädagogik erwächst aus der Selbstreflexion zu pädagogischen und didaktischen Fragestellungen. Ziel ist es, diese (erneut) zu reflektieren und Klarheit sowie Sicherheit für das eigene pädagogische Handeln zu gewinnen. Sie baut auf Eigenverantwortung und Freiheit.

Die acht in diesem Buch vorgestellten Aspekte können in jeder Schule, in jeder Organisationsform und in jedem Unterricht umgesetzt werden, ob dieser nun lehrpersonenzentriert oder kindzentriert ist. Unsere Frage lautet nicht: Welche Schulorganisation braucht es, um dieses unser Anliegen umzusetzen, sondern sie lautet: Wie kann es gelingen, dass sich Kinder in der Schule sicher und aufgehoben fühlen, Beziehungen erleben, ihren Selbstwert steigern und sinnvolles Tun erfahren können?

Wir sind der Überzeugung, dass sich nicht die Schülerinnen und Schüler an die Schule anzupassen haben, sondern die Schule an die Bedürfnisse der Kinder. Nicht das Kind wird passend für die Schule „gemacht“, sondern die „Schule“ fragt, was sie für das Kind tun kann; nicht in einer idealen Schule in der Zukunft, sondern im Hier und Jetzt, von der je konkreten Lehrperson. Deshalb stehen die Hauptbeteiligten der Schule im Mittelpunkt unserer Überlegungen, die Schülerinnen und Schüler sowie die Lehrerinnen und Lehrer, die Eltern, aber auch der Lerninhalt.

Dabei sehen wir Theorie als ein Fundament, das von der Praxis ausgeht und in die Praxis hineinwirkt. Theorie wird oft als abstrakt und wirklichkeitsfremd angesehen, während Praxis für gelebtes, umsetzbares Handeln steht. Für uns bilden Theorie und Praxis zwei unterschiedliche, aber gleich bedeutende und aufeinander angewiesene Seiten einer Medaille. Vor der praktischen Bewältigung einer (pädagogischen) Herausforderung stellen sich zunächst die Fragen, welches denn die Ziele und Auswirkungen unseres Handelns sind. Nach der (theoretischen) Klärung dieser Fragestellungen eröffnen sich praktische Handlungsfelder und praktikable Konzepte.

Wir verstehen daher dieses Buch nicht als klassisches Ratgeberbuch. Die erprobten Beispiele aus der Praxis beruhen auf einer fundierten Theorie. Daraus ergeben sich jedoch keine fertigen Rezepte für einen Menüplan, sondern eine Beschäftigung mit der Vielfalt und Wirkung möglicher „Zutaten“, ohne Anspruch auf Vollkommenheit. Die „Zutaten“ können in unterschiedlicher Weise zu neuen Menüs zusammengesetzt werden. Sie sind auf die eigene Person und die der SchülerInnen sowie die momentanen Herausforderungen und Situationen abzustimmen. Wenn jede Person einmalig und einzigartig ist – wie es die Existenzielle Pädagogik postuliert – gibt es für Erziehung und Unterricht keine vorgefertigten Rezepte. Ihr personaler Ansatz schließt ein schematisches Vorgehen aus. Die Herangehensweise in der Existenziellen Pädagogik erfordert einen ähnlichen Ansatz wie sie SpitzenköchInnen auszeichnet: Diese lassen sich zwar von Kochbüchern inspirieren, schaffen aber eigene Kreationen. Eine Unterrichtsentwicklung im Sinne der Existenziellen Pädagogik erfordert daher zwar Wissen, aber auch Reflexion, Achtsamkeit, Mut und Kreativität. Denn der existenzielle Zugang zum Menschen bildet von seiner Anlage her ein offenes Konzept, das sich neuen Entwicklungen gegenüber aufgeschlossen zeigt.

Jedes Kapitel führt mit einer Geschichte zum Thema ein. Am Ende eines jeden Kapitels finden sich ganz konkrete Beobachtungsmerkmale für den vorgestellten Unterricht sowie Stolpersteine, die auf Missverständnisse verweisen. Das Fazit der einzelnen Kapitel fasst in Kürze das Wesentlichste zusammen und die Zusammenschau aller Fazite gibt einen Einblick in die Themen des vorliegenden Buches. Großen Wert legen wir auf geklärte Begriffe. Denn wenn wir beispielsweise nicht genau wissen, was wir unter Leistung verstehen, sind wir in unserer Haltung indifferent, werden unklar agieren und den Schülerinnen und Schülern in unserem Unterricht wird nicht deutlich, was wir eigentlich wollen. Was wir mit diesem Buch wollen: Wir wollen möglichst vielen Kindern ermöglichen, ihre Motivation und Freude am Lernen auszubauen und Lehrpersonen ermuntern, authentisch und sinnstiftend zu unterrichten.

1 Person und deren Potenzialität

*Die Reiche der Zukunft sind die Reiche des Geistes.
(Winston Churchill)*

Frau Steiner, Lehrerin der 3. Klasse Grundschule, unterhält sich nach dem Unterrichtsvormittag im Konferenzzimmer mit Frau Fürnsinn über ihre Schülerin Martina. Sie beobachtet, dass Martina nur wenig motiviert ist und nur selten die Hausübung vollständig vorlegt.

Frau Steiner: „Ich weiß nicht, was ich mit Martina machen soll. Wie bringe ich sie dazu, dass sie sich mehr bei den Hausübungen engagiert? Bei dir in der Klasse schaut dies immer so einfach aus ...“

Frau Fürnsinn: „Dir ist offenbar ganz wichtig, dass du für Martina einen guten passenden Rahmen zum Lernen schaffst. Mir hilft es, wenn ich mir bei einem Kind dessen Person und Potenzialität vor Augen führe. Und ich habe die Erfahrung gemacht, dass es Kindern hilft, wenn sie sich zunächst selbst darüber klar werden, was für sie Sinn beim Lernen macht. Eine weitere förderliche Haltung könnte sein, die Kinder Verantwortung übernehmen und sie Entscheidungen treffen zu lassen. Dies verschafft uns als Lehrende mehr Spielraum, gemeinsam mit den Lernenden darüber zu sprechen, welche nächsten Schritte sinnvoll sind, als alleine darüber nachzudenken, warum manche Dinge nicht so funktionieren. Bei mir kommt es im Übrigen nicht so sehr darauf an, dass alles funktioniert, sondern, dass sich die Kinder entfalten können. Mir ist außerdem sehr bewusst, dass ich letztlich niemanden dazu bringen kann, etwas zu tun, das er nicht machen möchte. Ich kann und will auch nicht über andere verfügen, sondern ich will sie in ihrer Person ansprechen ...“

Einleitende Überlegungen

Der existenzielle Zugang zum Menschen bedeutet, ihn in seinem inneren Wesen – in seinem Wesentlichen – zu sehen und anzusprechen. Für die Art und Weise, wie wir auf einen Menschen zugehen, ist unser Bild vom Menschen entscheidend. Jede Erziehung, jede Interaktion mit Menschen beruht auf einem mehr oder weniger bewussten Menschenbild. Viel zu selten halten wir uns vor Augen, dass jeder Mensch in seiner Einmaligkeit und Einzigartigkeit etwas ganz Besonderes ist. Der Mensch ist nicht die Summe aller Daten und Fakten, die wir über ihn zusammentragen können, sondern er verhält sich immer wieder in unvorhergesehener Weise. Da der Mensch nicht vorhersagbar ist, weil er immer anders denken, fühlen und handeln kann, muss jedes Bild, das wir vom Menschen haben, letztlich offen bleiben. Das heißt, dass wir nicht mit Zuschreibungen arbeiten, sondern den jeweiligen

Menschen *anfragen*, wie er sich selbst in einer gegebenen Situation sieht. Stellen wir uns eine goldene Kugel vor, die von mehreren verschieden farbigen Tüchern verdeckt wird. Die verschiedenen Farben stehen für unterschiedliche Befindlichkeiten, Emotionen, äußere Erscheinungsbilder und Handlungen. Auch wenn wir alle diese Tücher vermessen und analysieren, wissen wir noch nichts über das Wesen der goldenen Kugel, den Kern der Person. Da wir uns dies in der Existenziellen Pädagogik deutlich machen, lassen wir uns nicht von vorgefertigten, eingefahrenen oder analysierenden Denkmustern einengen, bleiben wir nicht bei der Analyse von körperlichen und psychischen Befindlichkeiten stehen, wie in unserem Beispiel der Tücher, sondern lenken den Blick auf die darunter liegende – oftmals nicht sicht- und greifbare Kugel, die Person, auf deren Freiheit und Verantwortung:

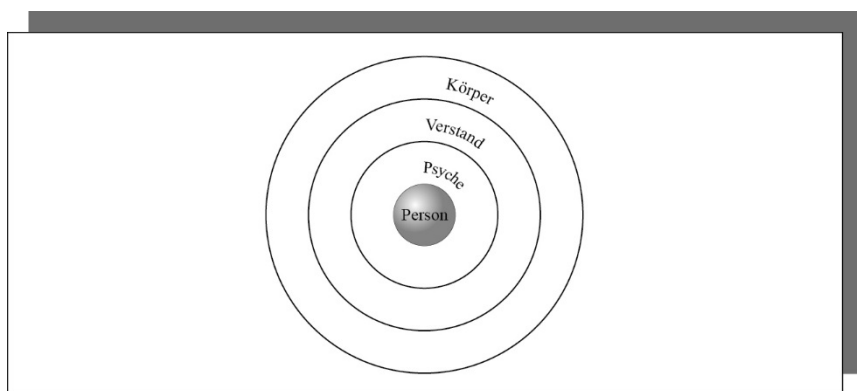


Abbildung 1. Die Person als „goldene Kugel“

Dreidimensionales Menschenbild

Nichts prägt daher unseren Umgang mit anderen Menschen mehr als das Bild des Menschen, das wir in uns tragen. Dieses (innere) Bild, das wir vom Kind haben, leitet unser pädagogisches Tun mehr als angeleitetes Wissen und eingeübte Verhaltensweisen. Warum? Unser Bild vom Menschen lenkt nicht nur unser Handeln, sondern auch unsere Gefühle und damit unsere Einstellungen und Haltungen. Wenn wir davon ausgehen, dass ein (kleines) Kind nur ein Triebbündel ist oder dass sich beispielsweise Verhalten schicksalhaft aus dem genetischen Erbe oder dem sozialen Umfeld ergibt, werden wir ein Kind unter diesem Blickwinkel betrachten und so auf es zugehen. Sehen wir im Kind die geistige Person, werden wir es vorrangig von seinen Stellungnahmen und Entscheidungsmöglichkeiten her betrachten. Eine solche Sichtweise führt dazu, dass wir versuchen, das Kind in seiner Person zu berühren, es als Person anzusprechen, es in seinem Wesen zu erkennen, und es schließ-

lich in seiner Freiheit und Verantwortung anzusprechen. Auf diese Weise kann es uns gelingen, die Potenzialität des Kindes zu erkennen und ihr zum Durchbruch zu verhelfen.

Während wir das Äußere eines Menschen beobachten und auch seine Psyche seit Sigmund Freud immer besser beschreiben können, ist die Geistigkeit, die wir in der Existenzanalyse als *Person* bezeichnen, bis heute das letztlich Unbeschreibbare und Unfassbare des Menschen. Wir können die Person nicht sehen oder vermessen. Wir können ihre Handlungen nicht voraussagen. Sie lässt sich nicht mittels irgendwelcher Gesetzmäßigkeiten erfassen. Häufig drückt sie sich indirekt aus, beispielsweise in der Art, wie sie sich in Begegnungen gegenüber Mitmenschen verhält. Oft ist sie hinter vordergründigem Verhalten (wie Angst, Aggression, Wut, Vandalismus, ...) verborgen und manchmal hinter einer Krankheit oder Behinderung „gefangen“. Manchmal ist die Person bei Babys und Kleinkindern deutlicher. Sie zeigen ihr Wesen unverfälscht und unmittelbar, denn deren Ich-Funktionen sind noch nicht ausgebildet oder vom Verstand überformt.

Ursprungs- und Ausgangspunkt für alle in diesem Buch dargelegten Überlegungen stellt das Menschenbild der Existenzanalyse und Logotherapie dar. In der neueren Existenzanalyse werden Körper, Psyche und Geist¹ als drei miteinander im Austausch stehende Gefüge definiert, die den Menschen kennzeichnen. Niemals lässt sich der Mensch nur aus einem dieser Aspekte verstehen. Immer stehen diese drei Dimensionen miteinander im Austausch. Immer ist der Mensch als Einheit von Körper, Psyche und Geist zu sehen (vgl. A. Längle, 2013, S. 157). Die Geistigkeit, die Person, „durchtönt“ jedoch alle Bereiche. Ab und zu oder sogar häufig stehen die drei Dimensionen untereinander in Opposition. Frankl hat diesen Sachverhalt einmal sehr treffend auf den Punkt gebracht: „Ich muss mir nicht alles gefallen lassen, auch nicht von mir selbst“ (Frankl, 2002, S. 94ff). Sich als Mensch entwickeln heißt daher, mittels der Geistigkeit immer wieder die unterschiedlichen Ziele dieser drei Dimensionen in Einklang zu bringen (vgl. A. Längle, 2013, S. 173) und gleichzeitig im Dialog mit sich selbst und der Welt das eigene Leben zu gestalten. Dabei meint Geistigkeit nicht den verstandesmäßigen Anteil des Menschen, sondern auch den Zugang zu seinen Gefühlen² und Werten, zu seiner Freiheit und Verantwortung, zu Gespür, Wille und Sinn und damit zu sich selbst. Da wir uns in der Existenzanalyse besonders mit diesen Themenfeldern beschäftigen, betonen wir daher die geistige – auch personal genannte – Dimension des Menschen. Deshalb zielt die Existenzanalyse darauf, den

1 Mit Geist ist nicht der Verstand gemeint, weshalb hier der Deutlichkeit halber der Verstand eigens ausgewiesen wird, obwohl er körperlichen Aspekten zugeordnet werden kann.

2 Emotionen werden aus Psyche und Geist „gespeist“ (vgl. Waibel, 2012, S. 88).

Menschen in seiner Geistigkeit, in seiner Personalität zu stärken, indem ihm der Zugang zur eigenen Person freigehalten oder eröffnet wird.

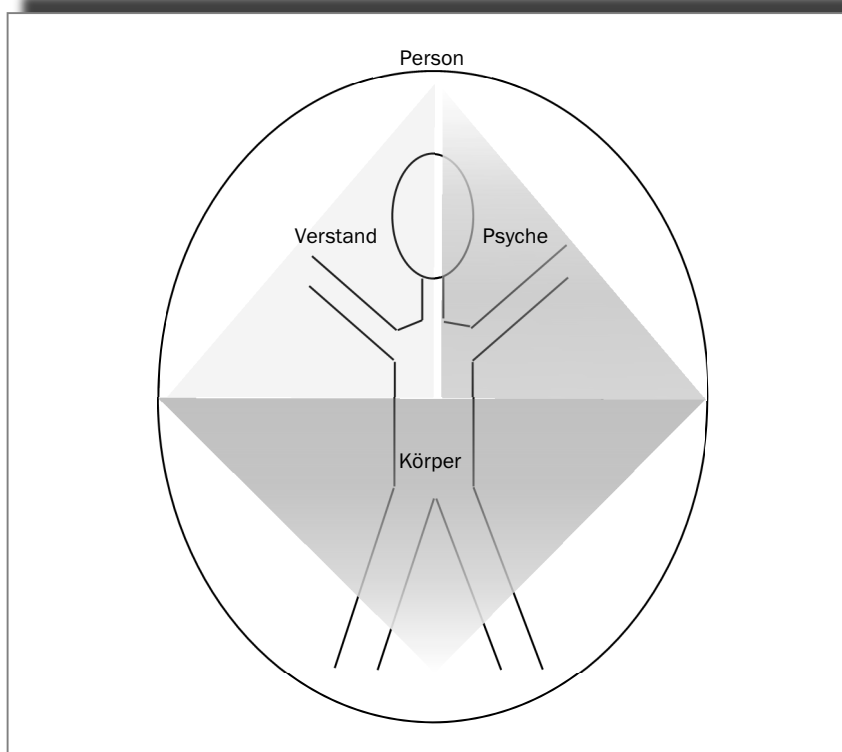


Abbildung 2. Die Person durchdringt Körper, Psyche und Verstand

Konsequenzen aus dem dreidimensionalen Menschenbild

In der Existenziellen Pädagogik bemühen wir uns, das Kind in seiner Person anzusprechen. Dies bedeutet, ihm seine Selbstgegebenheit und Selbstgestaltungsfähigkeit deutlich zu machen. Es bedeutet, dem Kind zu zeigen, dass es auf es selbst ankommt. Wenn es auf es selbst ankommt, so gilt es auf seine innere Stimme zu hören und diese von augenblicklichen Affekten und Bedürfnissen zu unterscheiden. Eine Lehrperson meint: „Ich bin wirklich überzeugt von der dritten Dimension, der Geistigkeit. Damit ist alles, was passiert, offen (...) und nicht abgeschlossen. Also kann Neues entstehen und ich kann mitgestalten, also schöpferisch sein. Das ist für mich wahnsinnig bedeutend. Überhaupt finde ich diese Pädagogik sehr menschlich“.

In der Existenziellen Pädagogik suchen wir also nach der „goldenen Kugel“, nach der Person. Das Kind ist für uns Subjekt und nicht Objekt, über

das verfügt werden kann. Was heißt das? Jemanden als Objekt wahrzunehmen, bedeutet, ihn als eine Sache anzusehen, über die wir bestimmen oder die wir zum Funktionieren bringen können. Maschinen funktionieren, Menschen handeln. Sich jemandem als Subjekt zu nähern, bedeutet im Gegensatz dazu, jede/n Einzelne/n als denkendes und fühlendes Wesen in seiner Person an- und ernst zu nehmen. Dies setzt nicht ein kollektives, sondern ein personales Vorgehen voraus. Es geht nicht darum, alle Kinder über einen Kamm zu scheren oder sie nach eigenen Vorstellungen zu formen. Es geht auch nicht darum, in den Kindern eigene Ziele umzusetzen. Im Gegenteil: Wir stellen unsere Ziele hinten und orientieren uns stärker an den Zielen der Kinder. Wir unterstützen und begleiten das Kind darin, sich selbst – seinem eigenen Wesen gemäß – zu entwickeln. Wir ziehen das Kind nicht dorthin, wo wir es haben möchten, sondern verstehen Erziehung als Hilfe zur Selbsthilfe. Dies lässt sich mit einem jungen Weinstock vergleichen, den wir zunächst stützen, damit er sich ungestört entwickeln kann. Es ist aber nicht unser Ziel, aus dem Weinstock eine andere Pflanze zu machen oder ihn anders zu biegen als es seiner Bestimmung entspricht. Im Laufe der Zeit bedarf der Weinstock dieser Stütze immer weniger. Auch beim Kind haben wir nicht den Anspruch, es nach unseren Vorstellungen verändern zu wollen, sondern wir wollen ihm in seiner jeweiligen Person gerecht werden, im Wissen, dass nur wir selbst uns aus eigener Kraft verändern können. Das heißt nicht, dass wir Kinder alles tun lassen, was sie wollen, sondern es bedeutet, dass unsere Handlungen auf dem Respekt vor und der Wertschätzung der Person des Kindes beruhen. Dabei begleiten wir es in seinen Emotionen und Handlungen. Voraussetzung dafür ist, die Person und ihre Situation in tiefem Sinne zu verstehen. Verstehen heißt nicht erklären oder diagnostisch abklären, ist in die Zukunft gerichtet, sondern versucht die Person ganzheitlich mit ihren Werten zu erfassen. Verstehen setzt direkt beim subjektiven Erleben des Kindes an und nicht bei der Interpretation der LehrerInnen und ErzieherInnen. Alle pädagogischen Interventionen erwachsen daraus.

Person

*Ein Mensch ist immer mehr als das,
was er selbst von sich wissen kann.
(Karl Jaspers)*

Als Person bezeichnen wir somit das tiefe innere Wesen des Menschen. Wir könnten dieses Wesen auch als spirituellen Grund eines Menschen charakterisieren. Beides liegt nicht an der Oberfläche. Nicht die äußeren Schichten, die Tücher der Person kennzeichnen diese, sondern ihr Wesenskern, die gol-

dene Kugel. Dieses Wesen wird als Träger von Werten angesehen (vgl. Allers, 1959, S. 100, zit. nach Utsch, 1990, S. 90).

Annäherung an Person

Was kennzeichnet nun die Person? Sie ist das Freie des Menschen, das, was nicht festgelegt ist und sich so oder so entscheiden kann (vgl. A. Längle, 2013, S. 25; Frankl, 1990, S. 173f) und damit letztlich Menschsein ausmacht. Mit dieser Freiheit ist nicht die äußere Freiheit gemeint, sondern die Möglichkeit und Fähigkeit des Menschen in freier Weise mit dem umzugehen, was ihm widerfährt. Wesentlich ist dabei, dass er beispielsweise nicht in emotionalen Verstrickungen oder äußeren Gegebenheiten gefangen ist, sondern sich von ihnen distanzieren kann. Das erlaubt ihm, mit seinen Gefühlen, gegebenen Situationen und mit sich selbst frei umzugehen. Einen freien Zugang zu sich selbst und zur Welt hat die Person daher dann, wenn ihre Emotionalität oder äußere Fakten sie nicht am Dialog mit der Welt hindern. Frei ist das Erleben des Kindes folglich, wenn es zulassen kann, was es empfindet, und wenn es sein Empfinden nicht verdrängen und nicht übergehen muss. Dieser Weg führt zu eigener Annahme sowie Offenheit sich selbst gegenüber (vgl. A. Längle, 2013, S. 24f).

Ein zentrales Kennzeichen des Menschen als biologisches, psychisches und personales Wesen ist, dass es in dialogischem Austausch mit der Welt steht (vgl. A. Längle, 2013, S. 60; A. Längle, 2001a, S. 31). Noch weitgehender: Die Person befindet sich nicht nur im Austausch, sondern auch in Resonanz mit der Welt. Das heißt, sie ist empfänglich für Themen, Dinge, Personen der Welt, die sie berühren und zum Schwingen kommen lassen. Indem sie nun in Beziehung zu dem von ihr als wesentlich Erkannten kommt, es aufgreift und in freier Weise damit umgeht, festigt und stärkt sie sich in ihrer Person selbst (vgl. A. Längle, 2013, S. 47). Deshalb ist die dialogische Offenheit zur Welt zentral. Um diesen Resonanzraum der Person freizuhalten und zu entfalten, braucht sie ein Gegenüber, das sie als Person anfragt, auch bezüglich ihrer Haltungen und Einstellungen gegenüber der Welt und ihren Möglichkeiten. Menschen entwickeln sich mit und über andere Personen. Wenn wir Martin Buber folgen, so wird das Ich an diesem Du (vgl. Buber, 1983). An-sehen und An-sprechen der Person des Kindes werden auf diese Weise bedeutsam. Die Antwort auf die zentrale Frage „Wer bin ich?“ gewinnt damit immer deutlichere Konturen. Je klarer wir selbst wissen, wer wir sind, desto beziehungs- und begegnungsfähiger werden wir, nicht nur gegenüber anderen Personen, sondern auch gegenüber den Erlebnis- und Handlungsmöglichkeiten in der Welt sowie nicht zuletzt gegenüber uns selbst.